

## Wert und Wirklichkeit

### Zu einem Problem des moralischen Realismus

Praktische Gründe werden immer auf dem Hintergrund komplexer Motivlagen formuliert, die freilich durch Überlegungen bearbeitet werden. In solchen Überlegungen können wir unsere je eigene Motivlage strukturieren, wobei konkrete Wünsche in den Vordergrund gebracht oder aber in den Hintergrund gestellt werden können. Die Basis solcher Überlegungen bilden aber nicht allein die faktischen *Bestrebungen*, die unser Handeln leiten, sondern auch die normativen *Erfahrungen*, die wir im Laufe des Lebens gewonnen haben. Diese Erfahrungen können über die individuelle, durch rationale Erwägungen bereits normativ strukturierte Motivlage hinausgehen. Dies geschieht immer dann, wenn durch überindividuelle Erfahrungswerte Handlungsmöglichkeiten erschlossen werden, deren Wert für das Individuum bislang nicht absehbar war. John McDowell vermutet nun, dass solche Werte nicht auf individuellen, aber auch nicht auf kollektiven Affekten beruhen, dass sie genauso wenig auf Motive oder Kalküle wie auf Gewohnheiten oder Vereinbarungen reduziert werden können. Sie werden vielmehr in der Wirklichkeit entdeckt.

Nun könnte man mit Bernard Williams die Frage stellen, wie es Werten unter dieser Voraussetzung gelingen könnte, Handlungsgründe zu liefern, die in der Lage sind, rationale Akteure zu motivieren, anders zu handeln, als es ihre aktuell gegebene Motivlage ihnen nahe legt. Werte müssten dann neue Motive schaffen können. Anders formuliert: Nur wenn die Vernunft motivationale Kräfte der Art entfalten kann, dass sie Motive hervorbringt, kann sie das Handeln rationaler Akteure beeinflussen. Externe Gründe sind dazu aber, so Williams, nicht in der Lage. Deshalb kommen für ihn als Motive einer Handlung nur interne Gründe in Frage. Das von Williams formulierte Problem kann noch einmal folgendermaßen zugespitzt werden: Um als rational gelten zu können, muss eine Handlung begründet sein. Handlungsgründe aber müssen einmal erklären, warum ein Akteur so gehandelt hat, wie er gehandelt hat; sie müssen zudem auch rechtfertigen, dass es richtig, das heißt rational war, so zu handeln. Gründe haben deshalb eine *positiv-erklärende* wie auch eine *normativ-rechtfertigende* Funktion zu erfüllen. Erklärung und Rechtfertigung, Motivation und Verpflichtung müssen Hand in Hand gehen.

Die Frage ist, ob es unter diesen Voraussetzungen nur interne oder auch externe Gründe gibt, und wie deshalb der normative Status von Werten zu bestimmen ist. Wenn Motive erklären, warum ein Akteur so handelt, wie er handelt, dann erklären sie auch, warum er nicht anders handelt, als er handelt. Das Problem ist dann: Wenn ein Akteur vernünftigerweise nicht anders handeln kann, wie könnte er dann anders handeln sollen? Das heißt, wenn eine rationale Entscheidung eine Handlung begründet, dann kann unter gleich bleibenden Handlungsbedingungen durch extern an den Akteur herantretende Gründe keine neue Rationalität konstituiert werden. Externe Gründe können in das Gefüge der internen Rationalität nur eingreifen, wenn klar gemacht wird, dass die Handlungssituation selbst durch die Veränderung von Anreizstrukturen so verändert werden kann, dass sich neue Handlungsspielräume eröffnen und insofern neue Interaktionschancen gewinnen lassen. Dadurch können Motive und Gründe simultan verändert werden. Werte können dabei auf nicht ausgeschöpfte Handlungsmöglichkeiten hinweisen, die zuvor nicht sichtbar waren, während Motive und Gründe auf die Implementierung dieser Ideale drängen, so dass, was nun als Interaktionsideal sichtbar geworden ist, auch realisiert werden kann, und zwar nicht allein durch die immer schwach bleibende Stimme der Werte, sondern zudem durch die Kraft jener Gründe, die die Veränderung der Handlungsbedingungen empfehlen und dadurch neue Handlungsmotive schaffen. Wo alternative Handlungsbedingungen Interaktionsmöglichkeiten erweitern, werden neue Motive und damit neue Gründe geboren.